

Title	Im Bann von Tyll – Under the spell of Tyll (Daniel Kehlmann)
Authors	Benjamin, Ross
Publication date	2020
Original Citation	Benjamin, R. (2020) 'Im Bann von Tyll – Under the spell of Tyll (Daniel Kehlmann)', Scenario: A Journal for Performative Teaching, Learning, Research, 15(2), pp. 144-147.
Type of publication	Other
Rights	Translation © 2020, Ross Benjamin. Used by permission of Alfred A. Knopf, an imprint of the Knopf Doubleday Publishing Group, a division of Penguin Random House LLC. All rights reserved.
Download date	2026-08-30 11:21:21
Item downloaded from	https://hdl.handle.net/10468/12586

Im Bann von Tyll

In der Rubrik Texte ums Theater stellen wir historische und zeitgenössische, kulturübergreifende bzw. -spezifische, unvermutet schräge, ungewöhnlich spannende, verstörend mitreißende, faszinierend schillernde etc. Perspektiven aufs Theater vor.

Im folgenden Auszug aus Daniel Kehlmanns 2017 erschienenen Roman *Tyll* – einem Epos vom Dreißigjährigen Krieg – geht es um die legendäre Figur Tyll Ulenspiegel: Vagant, Schausteller und Provokateur. Mit seiner Wanderbühne zieht er durch das von den Religionskriegen erschütterte Land und mit seinen Kunststücken vielerorts die Menschen in seinen Bann.

«Tyll ist gekommen!» rief es wieder an der Straße und: «Tyll ist hier!» aus den Fenstern und: „Der Tyll ist da!» vom Kirchplatz, auf den nun sein Wagen rollte. Er ließ die Peitsche knallen und stand auf. Blitzschnell wurde der Wagen zur Bühne. Die zwei Frauen falteten das Zelt, die junge band ihre Haare zu einem Knoten, setzte ein Krönchen auf, warf sich ein Stück Purpurstoff um, die alte stellte sich vor den Wagen, erhob die Stimme und begann einen Leiergesang. Ihr Dialekt klang nach dem Süden, nach den großen Städten Bayerns, und war nicht leicht zu verstehen, aber wir bekamen doch mit, dass es um eine Frau und einen Mann ging, die einander liebten und nicht zueinanderkonnten, weil ein Gewässer sie trennte. Tyll Ulenspiegel nahm ein blaues Tuch, kniete sich hin, schleuderte es, eine Seite festhaltend, von sich, sodass es sich knatternd entrollte; er zog es zurück und schleuderte es wieder weg, zog es zurück, schleuderte es, und wie er auf der einen und die Frau auf der anderen Seite kniete und das Blau zwischen ihnen wogte, schien da wirklich Wasser zu sein, und die Wellen gingen derart wild auf und nieder, als könnte kein Schiff sie befahren.

Als die Frau sich aufrichtete und mit schreckensstarrem Gesicht auf die Wogen sah, bemerkten wir mit einem Mal, wie schön sie war. Während sie dastand und die Arme zum Himmel streckte, gehörte sie plötzlich nicht mehr hierher, und keiner von uns vermochte den Blick von ihr zu wenden. Nur aus dem Augenwinkel sahen wir ihren Geliebten springen und tanzen und fuhrwerken und sein Schwert schwingen und mit Drachen und Feinden und Hexen und bösen Königen kämpfen, auf dem schweren Weg zu ihr.

Das Stück dauerte bis in den Nachmittag. Aber obgleich wir wussten, dass den Kühen die Euter schmerzten, wurde keiner von uns ungeduldig. Die Alte trug Stunde um Stunde vor. Es schien unmöglich, dass jemand sich so viele Verse merken konnte, und einigen von uns kam der Verdacht, dass sie sie beim Singen erfand. Tyll Ulenspiegels Körper war unterdessen nie in

Ruhe, seine Sohlen schienen kaum den Boden zu berühren; wann immer unsere Blicke ihn fanden, war er schon wieder anderswo auf der kleinen Bühne. Am Ende gab es ein Missverständnis: Die schöne Frau hatte sich Gift verschafft, um sich tot zu stellen und nicht den bösen Vormund heiraten zu müssen, aber die alles erklärende Botschaft an ihren Geliebten war auf dem Weg zu ihm verlorengegangen, und als er, der wahre Bräutigam, der Freund ihrer Seele, zu guter Letzt bei ihrem reglosen Leib ankam, traf ihn der Schreck wie ein Blitzschlag. Eine lange Zeit stand er wie erfroren, die Alte verstummte. Wir hörten den Wind und die nach uns muhenden Kühe. Keiner atmete.

Schließlich zog er das Messer und stach sich in die Brust. Es war erstaunlich, die Klinge verschwand in seinem Fleisch, ein rotes Tuch rollte ihm aus dem Kragen wie ein Blutstrom, und er verröchelte neben ihr, zuckte noch, lag still. War tot. Zuckte doch noch einmal, setzte sich auf, sank wieder zurück. Zuckte wieder, lag wieder still, und nun für immer. Wir warteten. Tatsächlich. Für immer.

Sekunden später wachte die Frau auf und erblickte den toten Leib neben sich. Erst war sie fassungslos, dann schüttelte sie ihn, dann begriff sie und war wieder fassungslos, und dann weinte sie, als würde nichts auf Erden jemals gut. Dann nahm sie sein Messer und tötete sich ebenfalls, und wieder bewunderten wir die schlaue Vorrichtung und wie tief die Klinge in ihrer Brust verschwand. Nun war nur mehr die Alte übrig und sprach noch ein paar Verse, die wir des Dialekts wegen kaum verstanden. Dann war das Stück zu Ende, und viele von uns weinten noch, als die Toten längst aufgestanden waren und sich verbeugten.

Das war aber nicht alles. Die Kühe mussten noch warten, denn nach der Tragödie kam das Lustspiel. Die Alte schlug eine Trommel, und Tyll Ulenspiegel pfiff auf einer Flöte und tanzte mit der Frau, die nun gar nicht mehr besonders schön aussah, nach rechts und nach links und vor und wieder zurück. Die beiden warfen die Arme hoch, und ihre Bewegungen stimmten in einem Maße überein, als wären sie nicht zwei Menschen, sondern Spiegelbilder voneinander. Wir konnten leidlich tanzen, wir feierten oft, aber keiner von uns konnte tanzen wie sie; wenn man ihnen husah, war es einem, als hätte ein Menschenkörper keine Schwere und als wäre das Leben nicht traurig und hart. So hielt es auch uns nicht auf den Füßen, und wir begannen zu wippen, zu springen, zu hüpfen und zu drehen.

Aus: Daniel Kehlmann (2017): *Tyll*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 10-13 –
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlags.

Under the Spell of Tyll

The rubric Texts around Theatre features historical and contemporary cross-cultural and culture-specific perspectives on theatre – unexpectedly funny, unusually enthralling, disturbingly fascinating.

The following extract from Daniel Kehlmann's novel *Tyll*, an epic of the Thirty Years War, focuses on legendary figure Tyll Ulenspiegel: vagabond, showman and provocateur. With his touring stage he travels across a country devastated by religious wars, and in many places leaves spectators spellbound by his acrobatic tricks.

Again there were shouts of "Tyll has come!" along the street and "Tyll is here!" from the windows and "It's Tyll!" from the church square, onto which his wagon now rolled. He cracked the whip and stood up.

With lightning speed the wagon turned into a stage. The two women folded the tent. The young one tied her hair into a knot, put on a little crown, and threw a piece of purple cloth around her, while the old one stood in front of the wagon and began to sing droningly. Her dialect had the sound of the south, of the big cities of Bavaria, and wasn't easy to understand, but we did glean that the song was about a woman and a man who loved each other and were cruelly separated by a body of water. Tyll Ulenspiegel took a blue sheet, kneeled down, flung it, holding on to one end, away from him so that it unfurled with a crackle. He pulled it back and flung it away again, pulled it back, flung it, and the way he kneeled on the one end and the woman on the other and the blue billowed between them, there really seemed to be water there, and the waves went up and down so furiously that it seemed no ship could sail them.

When the woman straightened up and looked at the waves her face rigid with fright, we suddenly noticed how beautiful she was. As she stood there and stretched her arms toward the sky, she all at once no longer belonged here, and none of us could look away. Only out of the corner of our eyes did we see her beloved leaping and dancing and bustling around and brandishing his sword and battling dragons and foes and witches and evil kings, on the difficult journey to her.

The play lasted into the afternoon. But even though we knew the cows' udders were hurting, none of us stirred. The old woman performed hour after hour. It seemed impossible that someone could memorize so many verses, and some of us began to suspect she was making them up as she sang. Tyll Ulenspiegel's body was meanwhile never at rest, his soles seemed hardly to touch the ground; whenever our eyes found him, he was once again elsewhere on

the small stage. At the end there was a misunderstanding: The beautiful woman had obtained a potion to feign death and not be forced to marry her evil guardian, but the message to her beloved explaining everything had gone astray and when he, her true bridegroom, the friend of her soul, at last arrived beside her motionless body, the shock struck him like a bolt of lightning. For a long time he stood there as if frozen. The old woman was silent. We heard the wind and the cows mooing for us. No one breathed.

Finally he drew his knife and stabbed himself in the breast. It was astonishing: the blade disappeared in his flesh, a red cloth rolled out of his collar like a stream of blood, and he let out a death rattle, twitched, lay still. Was dead. Twitched once again, and this time forever. We waited. So it was. Forever.

Seconds later, the woman woke up and saw the body lying beside her. First she was stunned, then she shook him, then she comprehended and was stunned again, and then she wept as if the world could hold no consolation. Then she took his knife and killed herself in turn, and again we admired the clever device and how deep in her breast the blade disappeared. Now only the old woman remained and spoke a few more verses, which we hardly understood because of the dialect. Then the play was over, and many of us were still weeping long after the dead had stood up and bowed.

But that wasn't all. The cows would have to keep waiting, because after the tragedy came the comedy. The old woman beat a drum, and Tyll Ulenspiegel piped on a flute and danced with the young woman, who now no longer looked especially beautiful at all, to the right and to the left and forward and back again. The two of them threw their arms up, and their movements were in such harmony that they seemed to be not two people but mirror images of each other. We could dance fairly well, we celebrated often, but none of us could dance like them: watching them, you felt as if a human body had no weight and life were not sad and hard. We too could no longer keep still, and we began to bob, jump, hop, and spin.

Excerpt(s) from TYLL: A NOVEL by Daniel Kehlmann, translation copyright (c) 2020 by Ross Benjamin. Used by permission of Alfred A. Knopf, an imprint of the Knopf Doubleday Publishing Group, a division of Penguin Random House LLC. All rights reserved.